



Ostern.

Die Osterzeit fällt jedes Jahr auf einen anderen Zeitabschnitt, weil es bei ihrer Festsetzung auf dreierlei ankommt: auf den Frühlings-eintritt, den Stand des Mondes und auf den Wochentag. Die Bestimmung des Osterfestes ist für die ganze Festrechnung der Kirche sehr wichtig, da sich alle anderen beweglichen Festtage nach denselben richten. Das Osterfest wird immer an dem Sonntag gefeiert, der dem Frühlingsvollmond zunächst folgt, hierbei wird der 21. März als ständiger Anfangstag des Frühlings angenommen.

Tritt an diesem Tage Vollmond ein, und ist er zugleich ein Sonntag, so fällt der Oiertag auf den nächsten Sonntag. Der früheste Tag, auf welchen Ostern fallen kann, ist also der 22. März, der späteste der 25. April.

Letzteres ist der Fall, wenn der Vollmond am 20. März, also noch vor Frühlingsanfang eingetreten war, und wenn dieser 20. März auf einen Sonntag traf.

Nach dem jüdischen Osterfest wurde die christliche Osterzeit festgesetzt, weil das Leiden Christi in die Passahfestwoche fiel. Meist trifft das jüdische Osterfest mit unserer Karwoche zusammen, doch nie vor dem 26. März.

Der Osterkreis beginnt mit dem zehnten Sonntage vor Ostern.

Am Mittwoch nach dem Sonntage Esomibi beginnt die Passions- oder Fastenzeit mit den sechs Fastensonntagen, und auf den letzten derselben — Palmarrum — folgt die Karwoche, auch Marterwoche genannt, mit dem Gründonnerstag und dem Karfreitag.

Diese beiden Tage, sowie der Osterionnabend galten früher als wichtigste Fest- und Fasttage. Die Kirchen wurden geschmückt und durch Osterkerzen erleuchtet. Am Oiertage selbst begrüßte man sich mit dem Osterkisse und dem Zuruf: „Er ist auferstanden!“

Die Nacht vor dem Eintritt des Osterfestes wurde unter Gebeten bis zum Morgenrauen durchwacht.

In der alten christlichen Kirche betrachtete man das Osterfest nicht nur als Freudentz, sondern auch

als Verbrüderungsfest. Man befreite Gejangene, speiste Arme, schloß die Gerichtshöfe, schmückte Kirche und Haus mit Grün und den Erfrilgsblumen der Natur.

In Mittelalter arteten die Osterfreunden in tolle

Manche führen die Entstehung des Wortes zurück auf das altdenische „Uryian“, das heißt Auferstehung. Am wahrscheinlichsten aber stammt der Name des Festes aus altheländischer Zeit. Von der strahlenden Göttin der Morgenröte und des Frühlings, Ostara, hat das deutsche Christentum den Namen für eine seiner höchsten Feste angenommen.

Das Fest der Göttin wurde von den Alten in der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche gefeiert, und mit dem Dienst, der der Göttin gewidmet wurde, hängen die Namen der Osterwäber, die Gebräuche des Osterfeuers, des Osterwäffers, der Osterfeier zusammen.

In allen deutschen Ländern, so am Rande des Harzes werden noch Osterfeuer abgebrannt. Für die Kinder ist das alljährlich ein höchst willkommenes Fest. Die älteren ziehen einen Handwagen, und die übrige Schar macht sich auf, in der ganzen Gemeinde von Haus zu Haus verbrennbare Stoffe für das Osterfeuer zu sammeln. Da schallt es durch die Straßen und Gassen: „Die Kirche ist aus, gebt's Osterholz raus!“ Alle Hausbewohner geben ihren Teil, und besonders groß ist die Freude, wenn uns einmal ein alter Weidenbaum oder ein altes Teersack gespendet wurden, denn diese hielten beim Abbrennen lange vor und bereiteten uns dadurch besonderes Vergnügen. Vor dem Dorfe wird ein großer Haufen des gesammelten Materials aufgeschichtet und dann auf einem Lastwagen auf den Brandberg, dem Dorfhügel gefahren, wo die Aufstapelung des Holzstoßes vor sich geht. Am Abend ziehen die ganzen Ortsbewohner auf den Brandberg, wo der Holzstoß an allen vier Ecken entzündet wird.

Voll hoher Bedeutung, fällt das Osterfest in die schönste Zeit des Jahres. Es grünt und knospet geheimnisvoll in Garten und Wald. Die Erde atmet, von des Winters Fesseln befreit, erleuchtet auf, und unter Glockentlingen und Vogelgelang feiert die Natur ihr Auferstehungsfest!



Osterhäschen.

Gelage aus. Das Ostergelächter hallte in den Kirchen wieder, und erst die Reformatoren des 16. Jahrhunderts führten die Feier wieder auf das ursprüngliche Maß der Freiheit zurück.

Die Frage nach Ursprung und Abstammung des Wortes „Ostern“ ist noch ganz unentschieden. So

Verloren!

Roman von Ewald Hagalt König.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Und deshalb auch muß ich ihn vernichten“, erwiderte er, mit den Händen durch sein Haar fahrend, an dem der Schweiß in hellen Tropfen hing. „Vielleicht steckt der Dursche dahinter, der entehrenden Verdacht soll auf mir ruhen bleiben und meine Haut zu einem Bruch berechnen — oh, wenn ich an diese Möglichkeit denke, dann meine ich wahrhaftig zu werden.“

„Die Polizei soll morgen nur kommen, ich werde kein Blatt vor den Mund nehmen.“

„Und wenn sie mich nun auf die Anklage hin verhaftet?“

„Das darf sie nicht,“ fuhr Ernestine auf. „Du bist ein unbescholtener Bürger, und den Diebstahl kann Dir niemand beweisen. Wenn diese Intrigue zu dem Zweck geschmiedet war, Deine Verlobung zu lösen, dann hat auch Emma ihren Anteil daran, und ich kann Dir in diesem Falle nur raten, ihr zuvorzukommen und ihr den Ring vor die Füße zu werfen.“

Der Stuhl, auf den Heinrich sich stützte, krachte unter dem schweren Druck. „Ich kann es nicht“, erwiderte er, „ich kann nicht mehr leben ohne sie. Aber ich muß Gewißheit haben, und ist es so, wie Du glaubst, dann soll Gustav ihr das schändliche Benehmen vorhalten.“

Ernestine machte keinen Versuch, ihn zurückzuhalten, als er nach diesen Worten hinausstürmte, und er selbst bedachte die Folgen nicht, die sein Zorn für ihn haben konnte.

Gustav Holzer war kurz vorher heimgekommen, seine Mutter, noch damit beschäftigt, ihn die Ereignisse zu berichten, als Heinrich ungestüm ins Zimmer trat.

„Wo ist Emma?“ fragte der Optiker mit bebender Stimme. Frau Holzer hatte sich erhoben, sie trat rasch zwischen ihn und die Türe des angrenzenden Zimmers.

„Sie sollen mit Ihrer lächerlichen Eifersucht ihren Schlummer nicht hören“, sagte sie scharf. „Kommen Sie morgen wieder, Sie werden dann hoffentlich ruhiger sein.“

„Es sind ja seltsame Dinge hier vorgefallen“, nahm Gustav in bedauerndem Tone das Wort, „wie kamst Du nur dazu, in das Schlafzimmer der Frau Raven einzudringen?“

Heinrich hatte sich erschöpft auf einen Stuhl niedergelassen. Die Erklärung, daß seine Braut bereits zu Bett gegangen sei, beruhigte ihn einigermaßen.

„Zweifelt Du auch an mir?“ fragte er unwillig. „Man hat Dir wohl nicht alles berichtet?“

„Kann sein, berichtete Du mir!“

Heinrich kam dieser Aufforderung nach, er verschwieg auch die Vermutung nicht, die seine Schwester ausgesprochen hatte.

Gustav schüttelte mit ungläubiger Miene das Haupt, seine Mutter warf dem Optiker einen Blick voll Entrüstung zu.

„Wir haben uns vieles von Ihrer Eifersucht und Ihrem leidenschaftlichen Temperament gefallen lassen“, sagte sie, „aber gegen die Beleidigung, die Sie vorhin ausgesprochen, protestiere ich energisch. Wenn Sie das Opfer einer Intrigue geworden sind, so hat Emma davon nichts gewußt, ich für meine Person bin auch nicht geneigt, es zu glauben, solche Briefe vernichtet ein Eiferlüchtiger nicht, sie haben als scheinbare Beweismittel für ihn zu großen Wert. Sehen Sie jetzt auch zu Bett und kommen Sie morgen wieder, wir wollen dann weiter reden, vorausgesetzt, daß Sie ruhiger auftreten.“

„Ja, den Brief hättest Du aufbewahren sollen“, fügte Gustav hinzu, „wir können nun nicht mehr ermitteln, wer ihn geschrieben hat, und der Schein bleibt gegen Dich. Bei Deiner Unterredung mit Emma morgen werde ich zugegen sein und Deine Rechte energisch zu wahren wissen.“

Heinrich mußte mit dieser Erklärung sich begnügen und die Auseinandersetzung mit seiner Braut bis zum nächsten Morgen verschieben, er entfernte

sich mit der Erklärung, daß er nicht ruhen werde, bis er die Wahrheit ermittelt habe.

„Wo war das Mädchen heute Abend?“ mandte Gustav sich mit finsterner Miene zu seiner Mutter, die nun auch Anstalten traf, sich zur Ruhe zu begeben.

„Muß sie Dir denn von jedem Schritt Rechenschaft geben?“ erwiderte sie ärgerlich. „Dein Freund hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn die Bande gelockert worden sind, mit einem solchen Manne kann man nicht Frieden halten. Wenn Emma mit ihm bricht, so kann ich nichts dagegen einwenden, ich bin zu der Einsicht gekommen, daß sie an seiner Seite unglücklich würde.“

„Seit wann hast Du diese Ueberzeugung gewonnen?“ fragte er herb. „Wenn Du aufrichtig sein willst, wirst Du antworten: seitdem Robert Raven sich dem Mädchen genähert hat! Denke doch nicht, daß er Emma heiraten wird! Und selbst wenn er es wollte, sie darf nicht, sie muß das Wort einlösen, das sie meinem Freunde versprochen hat!“

„Muß?“ sagte sie scharf. „Dazu kann niemand sie zwingen.“

„Ihre Ehre zwingt sie dazu.“

„Ich sehe diese Notwendigkeit nicht ein, Emma ist nicht verpflichtet, an ihrem Worte festzuhalten, wenn sie erkennt, daß sie dadurch unglücklich wird.“

„Das hätte sie früher bedenken sollen“, zürnte er, „überdies trete ich Deiner Behauptung entgegen, die durch nichts begründet ist. Heinrich Grafenberg mag seine kleinen Fehler haben, wir alle sind nicht frei davon, aber wer ihn zu behandeln weiß, der kann ihn um den Finger wickeln.“

„Wenn er sich von ihm hofmeistern läßt,“ spottete sie, indem sie eine Kerze anzündete. „Wir kennen ihn besser, während Deiner Abwesenheit haben wir ihn kennen gelernt, ihn und seine Schwester, und das sage ich Dir schon jetzt, wenn Emma seine Frau wird, so sieht sie mich nicht oft unter ihrem Dache. Gute Nacht.“

Sie ging in das anstoßende Zimmer und schloß die Tür hinter sich zu, dann warf sie einen scheuen Blick in das nebenanliegende Kabinet, das bisher das Schlaggemach Emmas gewesen war.

Die Beiden waren nun auch schon auf dem Wege nach England, es galt jetzt nur noch, die Verfolger von ihnen abzuhalten.

Und Robert Raven löste sich endlich sein Versprechen ein, mit seinem Ehrenwort hatte er es der Mutter Emmas beim Abschied gelobt; diese Gewißheit hielt die Neue fern, die sich sonst wohl geltend gemacht haben würde.

Sie war sich bewußt, nur das Beste ihres Kindes gewollt zu haben, sie vertraute darauf, daß Emma schon bald als vornehme und reiche Dame zurückkehrte, mochten bis dahin die Leute urteilen, wie sie wollten, der glänzende Erfolg änderte dieses Urteil rasch.

Ob da unten wirklich ein Diebstahl verübt worden war und ob die Schilderung des Sachverhalts von seiten des Optikers auf Wahrheit beruhte, das alles kümmerte sie nicht, aber es gereichte ihr zur Genugtuung, daß der häßliche Verdacht nun auf dem betrogenen Bräutigam haften blieb, an das konnte ihrer Tochter einigermaßen zur Rechtfertigung dienen, man mußte es jetzt begreiflich finden, daß sie einem solchen Manne ihr Geschick nicht anvertrauen wollte.

Aber trotz alledem hatte sie nicht den Mut, offen zu bekennen, daß sie in dieser Angelegenheit die Ratgeberin ihrer Tochter gewesen war. Sie fürchtete die Vorwürfe ihres Sohnes und den Zehorn des Optikers, sie wollte lieber selbst als Betrogene gelten, dadurch wurde es ihr auch noch erleichtert, die Verfolger auf eine falsche Fährte zu leiten. Dieser Rolle getreu, erschien sie am nächsten Morgen mit verklärtem Gesicht und nassen Augen zum Frühstück, schluchzend berichtete sie dem bestürzten Sohne, daß Emma verschwunden sei.

„So wirst Du auch wissen, wo sie ist“, sagte er in höchster Entrüstung, „Du mußt sie ja schon gestern Abend vermißt haben.“

„Nicht doch“, erwiderte sie mit leiser, sanfter Stimme, „ich war gestern Abend noch ein halbes Stündchen ausgegangen, um einige Einkäufe zu besorgen, als ich später zurückkehrte, fand ich Emma

nicht mehr im Wohnzimmer, ich konnte nur annehmen, daß sie zu Bett gegangen sei. Dann brach unten der Lärm los, und ich war froh, daß das Mädchen schlief, und die Schande ihres Bräutigams nicht sah. Später als ich in mein Schlaggemach trat, rief ich ihren Namen, sie antwortete nicht, das befestigte mich in dem Glauben, daß sie fest schläfe.“

Gustav wanderte ruhelos auf und nieder, die herben Vorwürfe, die ihm auf der Zunge schwebten, drängte er gewaltsam zurück, sie änderten ja an dem Geschehenen nichts.

„Und wo ist Emma jetzt?“ fragte er.

„Ich weiß es nicht.“

„Wie, sie sollte ohne Dein Wissen fortgegangen sein und nichts hinterlassen haben?“

„Ich habe keinen Brief gefunden.“

Er erwiderte nichts, er ging hinunter in die erste Etage.

Die Intrigue, deren Opfer sein Freund am Abend vorher geworden war, erschien ihm nun in einem andern Lichte, das Blut kochte ihm in den Adern bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß sein Verdacht begründet sein könne.

Er fragte die Magd nach Herrn Robert Raven, ihre Antwort, daß der junge Herr am Abend vorher eine Reise angetreten habe, mußte seinen Verdacht bestätigen.

Er hielt einige Sekunden lang die Hand auf die Stirne gepreßt, dann trat er rasch entschlossen in das Wohnzimmer der Witwe, die sich über den Diebstahl noch immer nicht beruhigen konnte.

„Madame, ihr Sohn ist gestern Abend abgereist, und meine Schwester ist seitdem verschwunden“, sagte er mit heiserer Stimme, „glauben Sie nicht auch, daß die Beiden gemeinschaftlich die Reise angetreten haben?“

Die hagere Frau sah ihn starr an, Fräulein Kaltenbaum stieß einen Schrei der Entrüstung aus.

„Ich wollte es nicht glauben, daß Ihr Sohn so ehr- und gewissenlos sein könne, durch seine Verführungskünste das Glück eines Brautpaares zu zerstören“, fuhr er fort, „nun freilich sind meine Zweifel beseitigt, und wehe ihm, wenn er je wieder im Leben mir begegnet!“

„Bedenken Sie, was Sie sagen!“ rief die Gesellschaftlerin empört. „Der Raven hat uns gestern noch die Versicherung gegeben, daß Ihre Schwester ihm sehr gleichgültig sei!“

„Und da denken Sie nun, ich werde dieser Versicherung Glauben schenken?“ erwiderte er verächtlich.

„Wer so ehrlos ist, die Braut eines andern verführen zu können, dem kommt es auch auf eine Lüge nicht an. Ich gebe noch weiter, ich klage Ihren Sohn an, daß er es war, der Sie bestohlen hat. Sie haben ihm wohl die Mittel zur Reise verweigert.“

„Ihre Vermutung ist falsch!“ unterbrach Madame Raven ihn mit gellender Stimme. „Er hat nicht um tausend Taler, ich habe sie ihm gegeben, also hatte er keine Veranlassung, mich zu bestehlen! Lassen Sie die Ehre meines Sohnes unangetastet, es wird Ihnen nicht gelingen, Ihren guten Freund reinzuwaschen. Was aus Ihrer Schwester geworden ist, weiß ich nicht, es kümmert mich auch nicht, ich warne Sie aber, Vermutungen auszusprechen, die Sie nicht beweisen können!“

Der verächtliche Zug umzuckte noch immer seine Lippen, die Wahrheit seiner Vermutung unterlag für ihn nicht dem leisesten Zweifel mehr. „Was sind tausend Taler in der Hand eines leichtsinnigen Verschwenkers!“ fuhr er fort. „Wer hat den Brief geschrieben, durch den mein Freund zur Nachtzeit in das Zimmer gelockt wurde? Daß Heinrich Grafenberg ein ehrlicher Mann ist, muß jeder zugeben, der ihn kennt, er befindet sich in guten Verhältnissen und hat's nicht nötig, sich an fremdem Eigentum zu vergreifen. Es war ein schlauer Plan, auf ihn den Verdacht zu lenken, möglicherweise konnte er fehl-schlagen, immerhin war er des Versuches wert.“

„Sie wissen wohl selbst nicht, was Sie sprechen“, sagte die Gesellschaftlerin, das hagere Haupt zurückwerfend und ihn mit einem beleidigenden Blick vom Scheitel bis zu den Fußspalten muferte. „Die Polizei

ist bereits unterrichtet, sie wird hoffentlich Ihren

Freund ohne weiteres hinter Schloß und Riegel bringen. Herr Raven soll Ihre Anschuldigungen erzählern —“

„Machen Sie, daß Sie hinauskommen!“ rief Madame Raven in maßlosem Zorn. Was kümmert mich die Dirne, die Sie Ihre Schwester nennen? Ihnen und Ihrer Mutter kündige ich die Wohnung, auch Ihren Freund mit seiner ganzen Sippe werfe ich hinaus, solche Leute dulde ich nicht in meinem Hause.“

Er war rasch näher getreten, mit flammendem Blick stand er vor ihr, sie wich zurück, als sie in sein verzerrtes Antlitz schaute. „Danke Sie dem Himmel, daß sie ein Weib sind“, sagte er knirschend, „ein Mann hätte mir ungestraft diese Worte nicht sagen dürfen. Ich werde mich Ihrer erinnern, wenn ich dem Tauentzichts gegenüberstehe, darauf dürfen Sie sich verlassen. Und noch einmal sage ich Ihnen, lassen Sie meinen Freund verhaften, dann werde ich Ihren Sohn öffentlich als Dieb brandmarken.“

„Wagen Sie das nicht!“ warnte Fräulein Kaltenbaum, aber Gustav hörte diese Worte nicht mehr, er stand bereits draußen im Korridor und trocknete, tief aufatmend die nasse Stirne.

„Armer Heinrich!“ murmelte er. „Hätte ich nur eine Ahnung davon gehabt, ich würde Mittel gefunden haben, diese Flucht zu verhindern.“

Er trat an die Treppe und horchte, unten im Erdgeschloß war es still, er hörte nur die feisende Stimme der Witwe Raven, die mit ihrer Gesellschafterin einen Wortwechsel zu haben schien.

Nach kurzem Nachdenken kehrte er in seine Wohnung zurück, es war in seinem Innern inzwischen ruhiger geworden.

„Sie ist mit dem jungen Raven in die weite Welt gegangen“, sagte er, als er seiner Mutter wieder gegenüberstand. „Die eigene Ehre hat sie in den Kot getreten, ich will nichts mehr wissen von ihr, eine ehrvergeßene Dirne kann ich meine Schwester nicht mehr nennen.“

Diese Worte trieben der Mutter das Blut heiß in die Stirne, in ihren Augen blitzte es zornig auf. „Wie darfst Du wagen, solch herzloses Urteil auszusprechen?“ erwiderte sie vorwurfsvoll. „Herr Robert Raven ist ein Mann von Ehre, und Emma weiß auch, wie weit sie gehen darf, wenn sie ihn begleitet, so wird sie auch seine Gattin werden.“

„Mühte sie bei Nacht und Nebel mit ihm davonlaufen, um das zu werden?“ fragte er mit wachsender Erbitterung. „Liegt nicht schon in dieser heimlichen Flucht der Beweis, daß sie es nie werden kann? Mutter, Du warst mit ihr einverstanden, umsonst suchst Du mir eine Komödie vorzuspielen, die ich gleich durchschaut habe. Die Schuld, die Du dadurch auf Dich geladen hast —“

„Nein, nein!“ unterbrach sie ihn mit einer energisch ablehnenden Handbewegung, „warte nur noch einige Wochen mit Deinem Urteil, dann wird es anders lauten. Ich kann nur wiederholen, daß Emma nie die Frau Grafenbergs geworden wäre, er hatte sich ihr verhaft gemacht, noch ehe Robert Raven ihr seine Liebe gestand, sie mußte, daß er nie darin einwilligen würde, sie von ihrem Wort zu entbinden, da mußte ihr das Leben zur Qual werden. Dazu kam, daß sie die Liebe des jungen Raven erwiderte, dazu kam ferner die Ueberzeugung, daß seine Mutter nie ihre Einwilligung geben würde. Ich kann es begreifen, daß sie unter dem Druck dieser Verhältnisse sich zur Flucht entschloß, ich bin ruhig dabei, denn ich weiß, daß Robert Raven sie glücklich machen wird.“

Die Arme auf der Brust verdrückt, stand Gustav am Fenster. Das Zucken seiner Lippen ließ erkennen, wie schwer es ihm wurde, der furchtbaren Erregung in seinem Innern zu gebieten.

„Wohin sind sie gereist?“ fragte er. „Ich habe Dir gesagt, was ich weiß, weiter haben die beiden mich in ihre Geheimnisse nicht eingeweiht.“ „Du weichst mir aus, Mutter, für mich unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß Du die Veraterin Emmas in dieser Angelegenheit gewesen bist. Ich will nun auch alles wissen —“

„Um ihnen zu folgen?“ fragte sie rasch.

„Nein, es würde sich der Mühe nicht lohnen, die entehrte Schwester zurückzuholen. Sie hat ihren Weg gewählt, mag sie ihn gehen, ich kenne sie nicht mehr.“

„Nach einigen Wochen wirst Du diese Worte zurücknehmen.“

„Nein, auch dann nicht, wenn Emma in der Tat Frau Raven wird, was ich nicht glaube“, erwiderte er mit scharfer Betonung. „Ein Mafel bleibt immer auf ihr ruhen, er wirft seinen Schatten auch auf uns, und das kann ich ihr nicht vergeben. Was soll ich antworten, wenn man mich fragt, wo meine Schwester sei? Hast Du daran noch nicht gedacht, daß ihre Schande rufbar wird?“

„Ach was, laß die Leute reden, später ist es eine Genugthuung für uns, wenn wir ihnen sagen können, daß Emma die Gattin eines reichen Mannes sei.“ —

„Nichts mehr davon! Ich will wissen, wo sie sind!“

„Und ich wiederhole, daß ich es nicht weiß“, antwortete sie mit einem verstoßenen lauernden Blick auf das bleiche Antlitz des Sohnes. „Emma sprach einmal von der Schweiz, die sie gern sehen wollte, und erinnere ich mich recht, so versprach Robert Raven, sie ihr zu zeigen. Sie werden nun wohl hingereist sein.“

„In welcher Stadt wollen sie wohnen?“ „Glaubst Du mir noch immer nicht, daß ich diese Fragen nicht beantworten kann?“ fragte sie vorwurfsvoll.

„Nun, Du wirst sehr genau wissen, wohin Du Deine Briefe schicken sollst!“

„Nein, Gustav, ich gebe Dir mein Ehrenwort darauf —“

„Genug!“ unterbrach er sie rauh, „zwingen kann ich Dich nicht, die ganze Verantwortung für die Folgen wälze ich nun auf Dich, sieh' zu, wie Du mit Deinem Gewissen fertig wirst. Deine Tochter ist nun entehrt und ein anderes Mädchenherz unsagbar unglücklich geworden, das sind die ersten Folgen; was weiter kommen wird, müssen wir abwarten.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er hinaus, und nachdem er in seinem Zimmer lange auf und nieder gewandert war, stieg er langsam die Treppe hinunter, um dem Freunde in dieser schweren Stunde beizukommen.

Der Verdacht.

Heinrich Grafenberg hatte von der Flucht Emmas noch keine Ahnung, als der Polizeikommissar bei ihm eintrat, um die Ereignisse des vorherigen Abends zu untersuchen.

Er konnte nicht leugnen, daß er mit bewaffneter Hand in dem Schlafzimmer der alten Dame gefunden worden war, aber mit gerechter Entrüstung protestierte er gegen die Beschuldigung, daß eine verbrecherische Absicht ihn dahingeführt habe.

Es war schlimm für ihn, daß er den Brief nicht mehr besaß, der Beamte machte ihn darauf aufmerksam, daß der Untersuchungsrichter einer so schwerwiegenden Behauptung, die nicht bewiesen werden könne, wohl keinen Glauben schenken werde.

Heinrich konnte sich dieser Bemerkung gegenüber nur auf seine Unbescholtenheit berufen, die seinen Aussagen volle Glaubwürdigkeit verleihe, aber in seiner Entrüstung beging er den Fehler, Fräulein Kaltenbaum zu beschuldigen, daß sie ihn in eine Falle gelockt habe, um selbst den Diebstahl verüben zu können.

Dem Beamten wollte das so wenig einleuchten, wie die Vermutung Ernestines, das die habgierige Frau Raven den Raub erfunden haben könne, um sich zu bereichern, er kannte die beiden Damen, solcher unehrenhaften Handlung hielt er sie nicht fähig.

Er wollte eben zur Hausführung schreiten, als Gustav eintrat; seine Mitteilungen über die heimliche Flucht Emmas und die Abreise Robert Ravens änderten augenblicklich die Sachlage.

Daß der junge Herr jene Intrigue eingefädelt und selbst das Geld mitgenommen haben könne, mußte der Beamte gelten lassen, er fand die Forderung Gustavs berechtigt, daß man vor allem sich hierüber Gewißheit verschaffen solle.

Wes auch Madame Raven die Anklage gegen ihren Sohn zurück, die Möglichkeit, daß er das Geld mitgenommen habe, konnte sie doch nicht befreiten, sie mußte es sich gefallen lassen, daß die Untersuchung gegen Heinrich Grafenberg einstweilen verschoben wurde.

Ernestine triumphierte über die Flucht Emmas, sie überhäufte das arvergeßene Mädchen mit den boshaftesten Schmähungen.

Heinrich war unter der Wucht seines Unglücks zusammengebrochen, larr vor sich hinblickend, unfähig, einen bestimmten Gedanken zu fassen und zu verfolgen, hörte er nicht auf die Worte des Freundes, der ihn nun zu überzeugen versuchte, daß Emma seiner Liebe nicht wert gewesen sei, und er an ihrer Seite nur unglücklich geworden wäre.

Der Wutausbruch, den Gustav erwartet hatte, erfolgte nicht; nun das Schlimmste geschehen war, ertrug Heinrich Grafenberg den furchtbaren Schicksalsschlag mit der geüblichen Resignation eines charakterfesten Mannes, der sein Liebestes zu Grabe getragen hat und keine Wünsche, keine Hoffnungen mehr hegt.

Wohl brach er in Klagen und Vorwürfe aus, aber den Schmähungen seiner Schwester gebot er Schweigen, die Hauptschuld an dem Treubruch Emmas lud er auf sich, indem er erklärte, er, der Krüppel, hätte das schöne lebensfrohe Mädchen nicht an sich fetten dürfen.

Ueber diesen Ausbruch entrüstet, verließ Ernestine das Zimmer. Gustav blieb mit dem Freunde allein, der eine geraume Weile das Antlitz mit den Händen bedeckt hielt.

„Das mußt Du zu vergessen suchen“, sagte er tröstend, „es gibt ja noch andere Mädchen, die sich glücklich schätzen würden, die Frau eines so guten und braven Mannes zu werden. Sei überzeugt, nicht Dein körperliches Gebrechen, nur die Verführungskunst Raven's hat Emma zu dem Treubruch verleitet, es war Dein Unglück, daß der Burche in diesem Hause wohnte. Ich nehme das Mädchen nicht in Schutz, sie trägt den größten Teil der Schuld, sie hätte dieser Verführung widerleben müssen! Aber was ist da zu machen?“ fuhr er fort, als der Freund ihn mit starrem Blick anschaute, „geschehene Dinge lassen sich nicht ändern, und das Unabänderliche muß man tragen, so gut man kann.“

„Auch den Verdacht, der nun auf mir ruhen bleibt?“ fragte Heinrich voll Bitterkeit.

„Er wird von Dir genommen werden, dafür wollen wir nun schon sorgen.“

„Er wird auf mir ruhen, bis die Wahrheit an den Tag gekommen ist, und freiwillig wird Robert Raven den Diebstahl nicht eingestehen. Er verdürbe es dadurch ja ganz mit seiner Mutter, die ihn nach diesem Geständnis vielleicht enterben würde.“

„Nun, so schlimm denkt er sich die Folgen nicht“, sagte Gustav achselzuckend, „und selbst, wenn er nicht gestände, den Verdacht kann er nun nicht mehr von sich abwälzen.“

„Auch ich nicht. Wenn ich nur den Brief noch besäße! Die Intrigue war zu fein eingefädelt —“

„Nun Dir keine Sorgen deshalb; wenn die alte Frau da oben ruhiger über die Geschichte nachdenkt, dann wird sie einsehen, das Du schullos bist.“

„Glaubst Du?“ erwiderte der Optiker herb. „Im Gegenteil. Ihr Geiz wird sich an diesen Verdacht klammern, weil sie nun auf ihn die Hoffnung bauen darf, das Geld wieder zurück zu erhalten. Sie und die Gesellschafterin werden fortfahren, mich anzuklagen, und trotz meiner Ehrlichkeit und Unbescholtenheit finden sie Leute genug, die ihnen Glauben schenken. Das Schlimmste glaubt man ja von den Menschen am liebsten, und da man nicht wagen darf, sei öffentlich ins Gesicht den entehrenden Verdacht auszusprechen, so fehlt mir auch die Gelegenheit, mich gegen ihn zu verteidigen.“

„Deine Verteidigung werde ich übernehmen —“ „Sie wird fruchtlos bleiben, so lange Du nicht beweisen kannst, wer das Geld entwendet hat. Und wie denkst Du Dir nun das Los Emmas an der Seite eines Mannes, der solcher widerträchtigen Handlung sich schuldig gemacht hat?“

(Fortsetzung folgt.)

Ostergruß.

Solgatha, um deinen Hügel
Schwebt's wie Harfentlang-Geton,
Nächst es auf wie Engelsflügel:
„Auferstehen! Aufersteh'n!“

Ob den schimmernd weißen Landen
Osterglockenlänge weh'n:
Aus des Winters starren Banden
Wül die Erde aufersteh'n!

Rieselnd im verborgnen Grunde
Neue Lebensbrunnen geh'n,
In der Wipfel stiller Ründe
Webt ein heimlich Aufersteh'n!

Ihres Demantpanzers Schollen
Eprengen krachend Strom und See'n,
Und das Meer mit Donnerrollen
Braust sein mächt'ges Aufersteh'n!

Leuchtend aus der Erdnacht Höhlen
Schwebt's empor zu gold'nen Höh'n,
Zauchst es hin durch alle Seelen:
„Auferstehen! Aufersteh'n!“

Julius Lohmeyer.

Der junge Gelehrte.

Nach dem Französischen von Edgar Schmidt.

[Gereizung.]

[Wachdurst verboten.]

VII.

Wittlerweise verfolgte Belle-Plante seine Heiratspläne mit jener Ausdauer, wie sie den Geizigen in allen Dingen eigen zu sein pflegt. Er war höflich und zuvorkommend gegen Luise; er erzählte ihr: „Ich habe auf dem Jahrmärkte zu Dornecy ein Paar Ohren gekauft, an denen ich sicher bare dreißig Pistolen verdienen werde,“ oder ein ander Mal: „mein Hafer wirst mir in diesem Jahre mindestens tausend Frances ab;“ oder auch: „Nichts geht in meinem Hause für mich verloren; der Verschwendler fällt über ein Roggenkorn, der Mann der Ordnung hält seine Schritte an, hebt es auf; er legt alle Tage einige Körner beiseite und am Ende des Jahres hat er deren einen Scheffel beisammen.“ Und er war erstaunt, daß Luise sich so durchschlagenden Ueberredungsstimmen gegenüber kalt und ablehnend verhielt; er machte ihr zwar nicht offen den Hof, desto mehr aber suchte er den Vater Desallemaques für sich zu gewinnen.

Eines Tages beschloß er, sich ihm gegenüber auszusprechen.

Belle-Plante mußte sich für diesen Zweck vor allen Dingen neue Kleider anschaffen; er konnte ohne einen neuen Anzug nicht an heiraten denken. Ich zweifle wenigstens sehr, ob die Unterlassung dieser äußeren Form nicht die Ungültigkeit eines Ehevertrages herbeiführen könnte, wenn die Sache den Händen eines geriebenern Advokaten anvertraut würde. Belle-Plante unterwarf sich also dieser Notwendigkeit, jedoch nicht ohne lang und breit darüber nachzudenken, wie er mit den geringsten Kosten in den Besitz eines Anzuges kommen könne.

Eines Morgens begab er sich zu Coutüre, dem Schneider des Ortes.

„Coutüre,“ sprach er zu ihm, „Du mußt mir einen Anzug machen.“

Das Wort Anzug im Munde von Belle-Plante machte einen so gewaltigen Eindruck auf den Schneider, daß seine Beine sich unwillkürlich unter ihm kreuzten, sich plötzlich auf seinem Werkstuhl sitzend befand, ohne daß er gemerkt hätte, wie das geschehen war.

„Jawohl!“ wiederholte Belle-Plante, der das Erzählen des Schneiders bemerkte, „einen Anzug! Verstehst Du mich, Du Hehl?“

„Ganz zu Ihren Diensten, Herr Belle-Plante,“ erwiderte der Schneider, „so sind also die alten Kleider Ihres Herrn Vaters aufgebraucht?“

„Wie kannst Du Dich unterziehen, Coutüre, etwas darin zu finden, daß ich die Kleider meines Vaters auftrage? Bin ich nicht etwa der Erbe meines Vaters, Herr Coutüre?“

„Ohne Zweifel sind Sie in Ihrem Recht. Und wie wundervoll kleideten Sie die Westen Ihres Herrn Vaters! Es sind das kostbare Andenken, von denen sich ein Sohn so spät als möglich trennen sollte.“

„Ich muß Dir aber von vorn herein sauen,“ sprach Belle-Plante, „wenn Du Dir meine Kundschaft erhalten willst, so mußt Du den Anzug so dauerhaft machen, wie Du je einen abgeliefert hast, auch darfst Du nicht an der Seide sparen.“

„Herr Belle-Plante, ich mache Ihnen den Anzug dauerhaft, wie ein Monument. Es wird ein Anzug werden, der drei Belle-Plantes aushält, ich werde ihn, wenn Sie es wünschen, mit Fuchsfaden nähen. Worin welcher Farbe wünschen Sie den Stoff?“

Als Belle-Plante unschlüssig nachdachte, fuhr der Schneider fort: „Wünschen Sie, daß es ein schwarzer Anzug wird, wie der Herr Bürgermeister einen bestellt hat oder himmelblau, wie ihn der Herr Amtmann bekommt?“

„Du arbeitest für den Herrn Amtmann, Coutüre? Das willst Du mich wirklich glauben machen?“

„Warum denn nicht, Herr Belle-Plante? Wenn Sie daran zweifeln, hier ist sein Maß. Lesen Sie, hier auf diesem Papierstreifen steht es geschrieben: Herr Orgeneau, Amtmann von Clamecy.“

„Das mag ja sein,“ bemerkte Belle-Plante, „wenn Du aber für den Herrn Amtmann arbeitest, werde ich lieber wieder gehen; der Schneider des Herrn Amtmanns wird sehr teuer sein.“

„Die Geschichte ist wirklich zum Lachen!“ rief Coutüre, der sich von seiner eigenen List getroffen fühlte. „Es ist Tatsache, daß ich nur für die Eingeborenen des Dorfes arbeite. Aber nun sagen Sie mir endlich, von welcher Farbe Sie den Anzug wünschen.“

„Erdfarben,“ erwiderte Belle-Plante, „auch die Hosen und die Weste.“

„Was! Sie wollen sich auch Weste und Hose machen lassen, Herr Belle-Plante! Sie sind ein schöner Mann, ein sehr schöner Mann, einer der schönsten Männer von Clamecy, aber in Ihrem neuen Anzug werden Sie ungewisselhaft noch zehnmal schöner sein. Glauben Sie mir, nur das Bingeleisen macht den Mann. Ich werde also meine Frau gleich nach Clamecy schicken, um den Stoff zu besorgen.“

„Bitte, nicht so hitzig, Herr Coutüre, ich bin nicht faul, den Stoff werde ich mir selbst kaufen.“

„Wie Sie wollen, Herr Belle-Plante, wenn Sie aber nachher betrogen sind, desto schlimmer für Sie. Es ist dann nicht mein Fehler, ich wasche meine Hände in Unschuld.“

„Meinetwegen,“ erwiderte Belle-Plante. „Und wieviel Ellen Stoff haben Sie nötig zu einem vollständigen Anzug für mich?“

„Vier Ellen, Herr Belle-Plante, nicht einen Zoll weniger, es wird noch schwer genug reichen, damit auch die Knöpfe zu beziehen.“

„Vier Ellen! Du willst Dir wohl noch einen Schlafrock daraus anfertigen auf meine Kosten. Royon in Clamecy würde nicht mehr als zwei Ellen verlangen. Das hat man nun davon, wenn man den Tanten seines Dorfes etwas zu vordienen geben will!“

„Sie sind jetzt im Jertum, Herr Belle-Plante, Sie kennen Royon nicht; es gibt keinen Schneider im ganzen Bezirk, dessen Schere gesträgiger, und der mehr auf seinen Vorteil bedacht ist, als er. Er würde sicher sechs Ellen für Ihren Anzug verlangen, und ich liefere Ihnen noch die Sahlfanten zurück.“

„Zwei Ellen,“ bemerkte Belle-Plante, „wenn nicht, so nehmen wir an, ich habe nichts gesagt!“

„Gut! zwei Ellen; dann bekommt aber Ihr Rock keine Schöße.“

„Wozu hat auch ein Rock Schöße nötig? Was soll die Elle Tuch, die den Herren um die Beine baumelt, und die nur dazu da ist, den Straßenschnitz mit peinlicher Sorgfalt aufzufegen? Wenn man durch die Dornen geht, läuft man stets Gefahr, seinen Schwanz zu verlieren. Gott ist ein weit geschickterer Schneider, als der Mensch; sehen Sie, wie er seine Tiere kleidet. Nicht einen Zoll Haut haben sie auf ihrem Körper, der überflüssig wäre; möchtet Ihr Schneider Euch ein Beispiel daran nehmen!“

„Ohne Zweifel haben Sie recht, Herr Belle-Plante, Ihre Ansicht ist vortrefflich und sehr sinnreich; und ich würde dasselbe gesagt haben, was Sie soeben ausgesprochen haben; schließlich aber ist die Mode Gebrauch, und der Gebrauch beherrscht, wie Sie wissen, die Gesellschaft unumdrängt.“

„Na, meinetwegen drei Ellen, Herr Coutüre!“

„Vier Ellen, oder Ihr Rock wird nur einen Schoß haben.“

„Es sei denn; also vier Ellen, Du schändlicher Tuchverschwendler! Aber,“ fügte er zu sich selbst hinzu; „einmal ist nicht immer, ich werde mich schon auf andere Weise schadlos halten.“

„Und die Knöpfe, Herr Belle-Plante?“

„Wieder eine Albernheit der Schneider. Sie setzen Knöpfe und machen Knopflöcher in ihre Röcke,

und man knüpft sie doch niemals zu. Ist das nicht, als wenn man einem Kinder eine Brille aufsetzen wollte? Was für verdrehte Menschen doch die Schneider sind."

"Ich hoffe," sprach der Schneider, "daß Sie mit Ihren Vorwürfen nicht persönlich werden wollen, außerdem bitte ich zu bedenken, daß nicht ich es gewesen bin, der die Knöpfe erfunden hat."

"Das ist wahr," bemerkte Belle-Plante; "ich will Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen; Sie haben sicher noch nie etwas erfunden. Aber, da fällt mir ein, da sind noch Metallknöpfe an einem alten Rock meines Vaters, die werden wir benutzen."

"Was denken Sie, Herr Belle-Plante? Gewiß habe ich die größte Hochachtung vor dem Hochzeitsrock Ihres Herrn Vaters, ebenso vor den daran verwandten Knöpfen, meine Unparteilichkeit aber verpflichtete mich, Ihnen zu sagen, daß sie nach heutiger Mode mehr Topfbedeln als Knöpfen ähnlich sehen. Sie können unmöglich dieses alte Eisenzeug an einen neuen Rock setzen; Sie würden aussehen, als wenn Sie mit Mansefallen handeln gingen und Ihr Ansehen würde entschieden darunter leiden. Ich weiß nicht einmal, ob die Polizei Ihnen nicht das Tragen derartiger Knöpfe untersagen könnte aus Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit. Stellen Sie sich vor, daß Sie in Ihrem Fenster liegen, und einer dieser Knöpfe löste sich los und..."

"Und ich sage Dir, daß sie verwendet werden sollen!"

"Dann müssen Sie dieselben selbst annähen; Sie müssen dazu Knöpfe und Muttern haben. Im übrigen wasche ich meine Hände in Unschuld; ich möchte aber nicht gern, daß Ihnen, wenn Sie vorbeigehen, die Kinder nachrufen: 'Coutüre hat diese Knöpfe an den Rock des Herrn Belle-Plante gefügt! Verleihen Sie mein Bedenken, Herr Belle-Plante?'"

"So mach' es denn, wie Du es verstehst, Du verfl... Buchhalter! Aber ich werde es Dir gedenken."

Am Sonntag Vormittag begab sich Belle-Plante zu Coutüre.

Sein Anzug war fertig und hing an einem Haken in der Arbeitsstube. Belle-Plante schickte sich an, ihn anzuprobieren; um aber einen Vorwand zum Abhandeln zu haben, fand er von vornherein, daß der Anzug sehr schlecht sei. Der Schneider seinerseits behauptete dagegen, um raschere und höhere Bezahlung zu verlangen, der Anzug liege göttlich. So geht es in allen Dingen; jeder behauptet oder leugnet, wie es sein persönliches Interesse ihm ein gibt. Tatsache war, daß der Anzug weder gut noch schlecht sah.

"Nun," jagte Belle-Plante, "wieviel verlangen Sie für Ihre Arbeit?"

"Für meine Arbeit und Zutaten, wenn ich bitten darf!"

"Wieso? Welche Zutaten? Habe ich Ihnen denn nicht das Tuch geliefert?"

"Gehört denn nichts weiter als Tuch zu einem Anzug? Hier ist, bitte Ihre Rechnung; Sie werden daraus ersehen, was ich Ihnen alles geliefert habe."

"Ich werde Sie prüfen," meinte Belle-Plante und steckte sie in die Tasche.

"Sie werden sie prüfen, wenn es Ihnen paßt; aber sie ist bereits quittiert und ich brauche Geld!"

"Was, Sie Narr! Sie mißtrauen mir wohl gar?"

Der Schneider aber, der Belle-Plante nicht mit Schonung zu behandeln brauchte, weil er wußte, daß dies doch der einzige Anzug war, den er für ihn machte, erwiderte:

"Herr Belle-Plante, Ihr Herr Vater nannte mich Herr Coutüre."

"Herr Coutüre! Sie sind mir ein netter Herr! Ein Bettler, der nicht einen Sous sein eigen nennt, Herr! Diese Anekdote hat man wohl eigens für Dich erfunden!"

"Wenn Sie so fortfahren," sprach der Schneider, "werde ich Ihre Beleidigungen auch mit auf die Rechnung setzen."

"Nun gut! so lies mir Deine Rechnung vor, Du Hehl! Glaubst Du vielleicht, ich würde mir die Mühe nehmen, Dein Getzgel zu entziffern?"

"An Arbeitslohn, für einen erdfarbenen Rock, desgleichen für ein Paar Hosen und eine Weste sechs Francs zwölf Sous."

"Warten Sie nur, daß's noch nicht alles! Für Futter zwei Francs..."

"Futter, Futter! Na na! Wer hat Dir denn gesagt, daß mein Rock gefüttert werden soll? Keinen Heller gebe ich Dir für dies Futter!"

"Das wird sich finden," erwiderte Coutüre und er fuhr fort: "für Knöpfe drei Francs."

"Wieso für Knöpfe drei Francs? Sie scherzen, Herr Coutüre! Trennen Sie Ihre Knöpfe sofort wieder ab; ich werde ja ebenso schöne für einen Franc ansehen lassen."

"Ich bin Schneider zum Nähen und nicht zum Abtrennen," erwiderte Coutüre, "die Quittung lautet auf die Summe von zwölf Francs vier Sous gezeichnet Coutüre."

"Streiche davon vier Francs, und ich werde zahlen."

"Ich lasse nicht einen Sou ab."

"Willst Du Dich mit zehn Francs begnügen?" handelte Belle-Plant; "antworte ja oder nein."

"Nein," erwiderte der Schneider.

"So! Gut! So kauft Du mich verklagen!"

"Umgekehrt wird ein Schuh draus! Verklagen Sie mich auf Herausgabe Ihres Anzuges, ich halte ihn zurück als Sicherheit für das, was Sie mir schulden."

"Coutüre," sprach Belle-Plante, "Du hast mir da einen schlechten Streich gespielt, und Du wirst meine Rumbischaft verlieren!"

"Schöne Rumbischaft das!" erwiderte Coutüre, "es wird sehr viel Wasser durch die Brücke fließen, ehe Sie wieder einen Anzug machen lassen werden!"

Belle-Plante war viel zu sehr Geschäftsmann, um eine Summe zu zahlen, ohne etwas davon abzuhandeln; diesmal half ihm alles feilschen nichts; er mußte zahlen bis zum letzten Heller, da der Schneider darauf bestand, den Anzug zurückhalten zu wollen, bis er voll und ganz bezahlt war. Er zog mit einem schweren Geitzergewissen zwei Sechstraufstücke aus der Tasche und legte sie dem Schneider auf den Tisch.

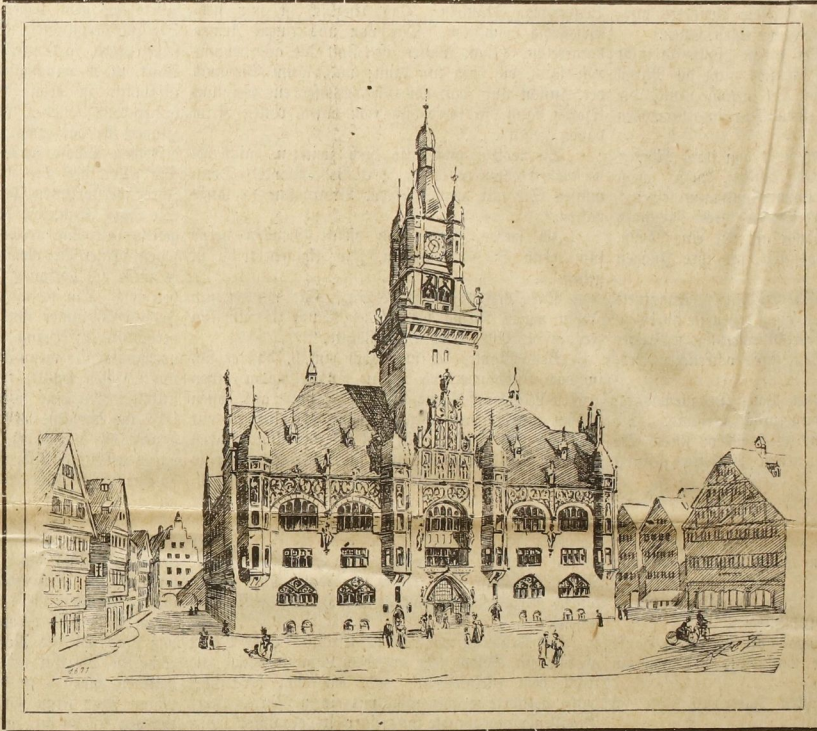
"Es fehlen noch vier Sous," erwiderte dieser. "Ich habe nur zwölf Francs; Du wirst mich doch nicht nötigen wollen, wegen dieser vier Sous ein Goldstück zu wechseln."

Coutüre aber war unbefugsam, und zu seinem großen Leidwesen sah sich Belle-Plante gezwungen, sich zu fügen.

Eine Stunde später steckte Belle-Plante in der neuen Oberhaut, die ihm die Schere Coutüres zugeschnitten hatte. Er hatte sich ein neues Vorhemd angeschafft, dessen geistlicher Kragen ihm bis an die Ohren reichte, und um den Zauber seiner Erscheinung aufs Höchste zu steigern, hatte er sich von seiner Waage ein Paar wollene Handschuhe geliehen, obgleich man in den Hundstagen lebte. Belle-Plante sah nicht gerade schlecht aus in seinem neuen Anzug; aber er war steif, edig, unbeholfen in diesen ungewohnten Kleidern, wie ein Wolf in der Haut eines Rehbocks.

Zu diesem prächtigen Aufzuge begab er sich in die Wohnung seines Nachbarn Desalleagnes. Der Vater und die Tochter waren, als er eintrat, in der Küche.

"Mein Gott, Herr Belle-Plante," rief der Vater Desalleagnes überrascht, wie fein haben Sie sich gemacht!"



Das neue Rathaus in Stuttgart. (Siehe Text Seite 135.)

"Das ist ja um die Hälfte zu teuer," warf Belle-Plante ein.

"Wissen Sie," erwiderte der Schneider, "wieviel Zeit ich zu dieser Arbeit gebraucht habe, wieviel Zwirn und Wachs ich dazu gebraucht habe, wieviel Nadeln dabei zerbrochen sind?"

"Daron habe ich keine Ahnung," erwiderte Belle-Plante.

"Warum behaupten Sie dann, daß die Arbeit zu teuer berechnet sei?"

"Na, weil sie es eben ist."

"So wie Sie, sind alle," bemerkte Coutüre; "der Arzt, der sich einen Franc für jeden Besuch zahlen läßt, der Advokat, der sechs Francs für drei Dutzend Worte, der Beamte, der tausend Francs im Monat für einige Hundert Unterschriften einsteckt, sie alle sagen dem Handwerker, der ihnen zwei Francs für einen vollen Arbeitstag abverlangt, das sei zu teuer! Nach Ihrer Ausbildung und Ihren Fähigkeiten gehören Sie zwar nicht zu jenen Leuten, Herr Belle-Plante; Sie reden aber genau wie diese!"

"Nun gut, hier sind Deine sechs Francs fünfzig Centimes," meinte Belle-Plante brünnig, "gib mir aber die Quittung."

„Von Tuch zu fünfzehn Francs die Elle, Herr Desallemagnes, nichts weiter!“
 Luise durchschaute sofort, was der neue Anzug Belle-Plante's zu bedeuten hatte. Ihre gute Laune war plötzlich dahin. Sie schmolte nicht, weil sie wußte, daß ihr das nicht gut stand. Aber ganz sachte streckte sie aus ihrem niedlichen Sammetpöfchen fünf harte Krallen, spitz wie Nadeln, hervor und schied sich an, der häßlichen Bulldogge, die es maakte, um ihre Hand anzuhalten, damit bei nächster Gelegenheit über den Mund zu fahren.

„Ich kann Herrn Belle-Plante zu der Farbe, die er gewählt hat, nicht besonders beglückwünschen; er sieht aus wie ein Löwe, denn man einen Hemdenfragen umgebenen hat.“

„Immer zu Scherzen angelegt, Fräulein Luise!“ entgegnete Belle-Plante ruhig.

„Und Ihre Handschuhe,“ fuhr Luise fort, „bilden wirklich einen großartigen Abschluß Ihrer langen, gelben Arme. Befürchten Sie, sich Frostbeulen zu holen?“

Belle-Plante begann unwillig zu werden, um so mehr, als das Geld, was er für sein Aeußeres ausgegeben hatte, seinen Zweck zu verfehlen schien.

„Und warum,“ meinte er spitzig, „sollte ich nicht Handschuhe tragen? Habe ich etwa nicht die Mittel dazu? Es gibt in unserem Ort genug Leute, die solche tragen, und nicht einen Sou in Vermögen haben.“

„Wenigstens leihen sie sie nicht von ihrer Magd.“

„Der ganze Unterschied besteht darin, mein Fräulein, daß sie sie von ihrem Kaufmann leihen.“

Luise, die sich in der Person ihres Freundes Cornelius getroffen fühlte, fuhr auf wie eine Löwin, die auf den Tollkühnen losfährt, der ihre Jungen anzugreifen magt.

„Das kommt dann vielleicht daher,“ entgegnete sie scharf, „daß die Personen, von denen sie sprechen, irgend einen Verwandten, vielleicht einen lieben Bruder haben, der sie um einen Teil ihres väterlichen Erbteils betrogen hat.“

„Ach was!“ bemerkte der Vater Desallemagnes, der nichts von diesem Zwiegespräch verstand, „Sie wollen uns wohl mitteilen, zu welchem Zweck Sie sich in die Kosten eines neuen Anzuges gestürzt haben?“

„Das haben Sie in der Tat erkannt,“ erwiderte Belle-Plante, „und wenn Sie die Gewogenheit haben wollen, eine Flasche Wein zum besten zu geben, so würde ich Ihnen bei einem Bissen Brod Aufklärung darüber geben.“

„Da Sie von einem Bissen Brod sprechen, so lade ich Sie gleich zum Frühstück ein.“

„Wie Sie wollen; ich habe aber bereits zu Hause gegessen, und nehme Ihre Einladung nur an, um Sie nicht zu verlegen.“

„Eine derartige Höflichkeit Ihrerseits hätte ich kaum erwarten können.“

„So veranlaßt Sie Ihr gelber Anzug, heute zweimal zu frühstücken?“ warf Luise ein.

„Ich fenne allerdings manchen, der nicht so viel tun würde, um einem Fräulein zu gefallen.“

„Ich weiß nicht, was Du heute haßt, Luise,“ bemerkte Herr Desallemagnes; geh' und bereite uns ein Mahl, da Herr Belle-Plante unsere Einladung zum Frühstück gern angenommen hat. Schneide Schinken auf, schlachte einen jungen Hahn und bade eine Omelette; wir müssen dem neuen Anzug des Herrn Belle-Plante alle Ehre antun.“

„Oh! Herr Desallemagnes, ich bitte Sie! machen Sie doch nicht solch Mißgebens von meinem Anzug!“ erwiderte Herr Belle-Plante.

In Wirklichkeit aber war er innerlich sehr mit Schinken und Hühnerbraten einverstanden. Er überlegte, daß er dann während des übrigen Tages zu Hause nichts mehr zu essen brauchte und diese Erparnis brachte er in Gedanken in Abzug von der Rechnung des Schneiders.

VIII.

Während Luise das Frühstück zubereitete, wandelte Belle-Plante mit dem Pächter in der Küche auf und ab in sehr lehrreichem Gespräch über die verschiedensten Dinge; sie sprachen vom Haser, vom Heu, vom Breise

der Rube auf dem letzten Markt zu Clamecy. Der Schriftsteller einer Ackerbau-Zeitung hatte aus ihrer Unterhaltung einen prachtvollen Artikel zusammenschmieden können. Möglich wandte sich Belle-Plante von seinem Begleiter ab und näherte sich Luise.

„Wollen Sie mir eine Bemerkung gestatten, Fräulein?“ sprach er.

„Zwei,“ erwiderte ihm Luise; „wenn Sie Lust dazu haben!“

„Schön! Es will mir scheinen, als wenn Sie zu viel Butter zu diesem Omelette verwendeten.“

„Wahrhaftig!“ erwiderte Luise, „Sie werden mir demnächst noch beweisen, daß die Butter ein schlechendes Gift ist.“

In diesem Augenblick trat ein Bettler in die Tür. „Herr Belle-Plante,“ sagte Luise, die sich in ihrem Innern darüber freute, eine Gulenpiegelei und zugleich ein Werk der Nächstenliebe ausführen zu können, „Sie sehen, ich bin sehr in Anspruch genommen; wollen Sie nicht diesem armen Menschen an meiner Stelle eine Kleinigkeit geben?“

„Warum denn nicht! Aber mit dem größten Vergnügen, Fräulein. Das Unglück ist mir stets ehrwürdig erschienen. Das von uns einem Armen dargereichte Glas Wasser ist Gott die angenehmste Handlung, die man tun kann; und wenn Sie auch der Ansicht sind, daß ein Glas Wasser ein Gehilfserlegen kann, so werde ich ihm einen vollen Krug davon geben.“

„Sie wollen mich also doch zwingen, mich bei der Arbeit stören zu lassen, Herr Belle-Plante? Dann müssen Sie mir den Stiel der Bratpfanne so lange halten.“

„Ich werde Ihnen auch diesen Gefallen gerne tun, wenn Sie es vorziehen, Ihr Almosen selbst zu geben.“

„Nicht doch,“ fiel Luise ein, „Sie werden sich Ihren neuen Anzug beschmücken, Tuch zu fünfzehn Francs die Elle, Herr Belle-Plante!“

Belle-Plante, der nun doch einsah, daß er sich in das Unabänderliche fügen mußte, nahm einen großen Leinwandfack aus der Tasche, holte aus dessen Tiefen vier schlechte Heller hervor und ließ sie mit möglichst viel Getlimper in den Hut des Unglücklichen fallen. Der Bettler begann, in Anbetracht einer so reichlichen Gabe, eins seiner schönsten Gebete herzutellern. Belle-Plante warf einen verbotenen Blick in die Küche, und als er bemerkte, daß Luise den Rücken gewendet hatte, sagte er zu dem Bettler: „Alter Lump! Diesmal hast Du mir einen Sou abgezauert! Wenn Du Dich aber jemals an meiner Türe blicken lässest, werde ich Dich von meinen Hunden zerfleischen lassen!“

Das Frühstück war bald hergerichtet. Belle-Plante aß wie ein Soldat, der aus dem Lazarett kommt und trank dem entsprechend; das, was ihn hergeführt hatte, berührte er aber nicht mit einem Worte. Herr Desallemagnes glaubte ihn seinerseits gewahren lassen zu müssen. Alles aber hat ein Ende, und so sprach er, als jener das letzte Stück des Omelettes auf seinen Teller genommen hatte:

„Nun, mein Junge, wirst Du genug bekommen haben?“

Belle-Plante sah Luise von der Seite an und erwiderte: „Ich hätte Sie gern einen Augenblick allein gesprochen!“

„Mein Gott! legen Sie sich keinen Zwang an,“ bemerkte Luise; „ich weiß ja im voraus, was Sie sagen wollen; Sie wollen um meine Hand anhalten. Habe ich nicht recht? Nur heraus damit! Meine Antwort wird sehr kurz sein. Ich will Sie Ihnen lieber gleich sagen. Ich mag Sie nicht!“

„Sind Sie wirklich deshalb herübergekommen?“ fragte der Vater Desallemagnes.

„Sie wissen, wie sehr Fräulein Luise zu scherzen liebt, wenn Sie aber diesmal im Ernst gesprochen haben sollte, würde es nicht an Ihnen sein, sie zu leiten? Ist es etwa Sache der Ruh, den Hirten zu lenken? Entweder sind Sie der Vater oder Sie sind es nicht; wenn Sie es nicht sind, warum gestatten Sie, daß alle Welt Sie Vater Desallemagnes nennt?“

„Seit ich Kirchenältester bin, nennt man mich Herr Desallemagnes.“

„Nun gut, es sei! Für mich sind Sie und werden Sie stets Herr Desallemagnes sein; Sie wissen aber sehr wohl, daß die Frauen von Geschäften nichts verstehen. Bei allem, was beim Notar erlerigt werden muß, sind sie nicht zuständig. Sprechen Sie mit ihnen von den wichtigsten Verträgen, wenn sich ein Eierkasten auf der Straße hören läßt, rennen sie ans Fenster. Einer Frau einen ernsten Gedanken in den Kopf eintrichtern wollen, heißt soviel als eine Eiche in eine Eierchale einpflanzen.“

„Ich verstehe Ihre Gründe sehr gut; wenn aber Luise Sie nicht liebt? . . .“

„Gehören Sie auch zu denen, die da glauben, daß die Liebe ein notwendiges Zubehör zu einer glücklichen Ehe ist? Was heißt es denn, wenn ein Mann und eine Frau einander heiraten? doch weiter nichts, als daß zwei Wesen verschiedenen Geschlechts sich vereinigen, um zusammen zu arbeiten und ihre Nase fortzupflaunen. Wenn die Frau ihrem Mann gute Suppen kocht und seine Wäsche gut in Ordnung hält; wenn der Mann seiner Frau den Ertrag seiner Tagesarbeit bringt und nur alle Sonntage ins Wirtshaus geht, lieben sie sich dann nicht genügend? Sie sind verpflichtet, unter demselben Dach, vor demselben Herd, in demselben Kalkoven zu leben, mit einem Wort, ist es unumgänglich nötig, sich zu lieben, um zusammen zu leben? Liebt der Soldat seinen Schlafkameraden? Lieben sich die Bohner untereinander? Hindert sie das etwa, in vollkommener Eintracht in derselben Schote zu wachsen und zu gedeihen? Und Sie selbst, der Sie ein schönes Kreuz auf das Grab Ihrer verstorbenen Frau haben setzen lassen, haben Sie Ihre Frau, die das Muster einer Ehefrau war, geliebt, als Sie sie heirateten? Ich muß es Ihnen sagen, Vater Desallemagnes, in unserem Stande sind es nicht die Personen, sondern die Vermögen, die sich heiraten. Ein weibliches Feld heiratet ein männliches Feld, wenn unter ihnen nicht ein allzu großes Mißverhältnis in Bezug auf Fruchtbarkeit und Inhalt vorhanden ist; wenn aber ein Louisdor einen Kupfersou heiraten wollte, so würde ich sagen, das ist unsittlich, es ist eine soziale Störung, eine Blutschande!“

Und im übrigen, Vater Desallemagnes, wie lange dauert die Liebe bei denjenigen, die sich heiraten, vorausgesetzt, das sie bei der Hochzeit überhaupt vorhanden war? Die Liebe, sehen Sie, Vater Desallemagnes, kann man nicht besser vergleichen, als mit dem Durst. So oft Sie nicht trinken, haben Sie Durst; sobald Sie aber getrunken haben, verschwindet der Durst, und sicher befinden Sie sich dann recht wohl. Die Neuvermählten, Vater Desallemagnes, gehen mit ihrer Liebe um, wie die Verschmender mit ihrem Gelde: sie verbrauchen davon alle Tage soviel, daß am Ende des Monats nichts davon übrig bleibt. Schauen Sie sich um, wie alle sogenannten Liebesheiraten enden! In der ersten Woche unarmt der Mann seine Frau zärtlich, in der zweiten dreht er ihr den Rücken zu, in der dritten schlägt er sie. In Wirklichkeit machen sich die jungen Leute wunderliche Vorstellungen über die Ehe. Der Mann trachtet eine Kofe, und am nächsten Morgen findet er nur einige Ueberreste von Blättern auf seinem Kopfkissen; aber der Weife, wissen Sie, wen der heiratet, Vater Desallemagnes? Er heiratet eine Eiche. Kurz, man kann seinen Töchtern nicht eher erlauben, sich nach ihrem Willen zu verheiraten, als bis sie sechzig Jahre sind.“

„Es ist etwas Wahres in dem, was Sie da sagen, aber die Sache ist die: meine Tochter liebt nicht allein Sie nicht, sie liebt, wie es scheint, einen anderen. Es gibt auf dieser Welt einen gewissen Cornelius . . .“

„Wie, ihn? Cornelius? Einen Verschwender, einen Gelehrten, einen Philosophen, einen Mathematiker, einen Chemiker, einen Erfinder! Gehen Sie mir mit dem, Vater Desallemagnes, Sie wären ja der törichte aller Väter, wenn Sie Cornelius Ihre Tochter werden würden! Sie würden es aber nicht tun, ich weiß es; Sie würden sich lieber dreifigmal vor Gericht lassen.“

„Ich werde wohl alles aufbieten, um Luise zur Vermählung zu bringen; denn alles in allem genommen, sind Sie ein junger Mann, der seine schöne Necker hat; wenn sich aber schließlich meine Tochter unglücklich mit Ihnen fühlt? . . .“ (Fortsetzung folgt.)

Sinnprüd.

Sorgen sind meist von der Weisheit Art,
Sie breunen, rühst Du sie zu zart;
Kaffe sie an nur herzhaf,
So ist der Griff nicht schmerzhaft.

Gübel.

Vermischtes.

Das neue Rathaus in Stuttgart. (Siehe Abbildung Seite 133). In Stuttgart wurde kürzlich das neue Rathaus eingeweiht. Das Prachtgebäude nimmt in der Altstadt von Stuttgart die weisse Seite des Marktplatzes mit seinen Giebelhäusern ein. Der Bau war am 26. Juli 1899 begonnen worden. Das neue Rathaus ist auf der Stelle des niedrigeren alten aufgeführt, dessen Grundfläche man durch Niederlegen von 21 unanfechtlichen Bauplätzen, die hinter jenem standen, vergrößert hatte. Am 1. Mai 1895 wurde ein Wettbewerb für den Entwurf eines Rathausesbaues ausgeschrieben und dann von 202 eingelassenen Plänen der von den Professoren S. Wolmer und G. Saffoy zur Ausführung bestimmt, denen auch die Oberleitung der Bauausführung übertragen wurde.

Kinderooper in Britisch-Ostafrika. Bemerkenswerte Mitteilungen über die Eingeborenenstäme des Grenzgebietes von Britisch-Ostafrika enthält ein toeben dem englischen Parlament vorgelegter Bericht über eine Expedition, die das Grenzland zwischen Britisch-Ostafrika und Abyssinien zum Zweck einer genaueren Feststellung der Grenzlinie aufzunehmen und zu verneinen hatte. Das Land wird von den Flüssen Omale und Dana bewässert. Es war ein großes Vanggebiet zu erschaffen, und dabei lernte die Expedition die verschiedenen Stämme und ihre charakteristischen Eigenschaften genau kennen. Das Gebiet wird von den Boriern bevölkert, die vor der abessinischen Invasion südlich bis Wajjera die herrschende Macht waren. „In ihrer Körperbeschaffenheit,“ heisst es in dem Bericht, „sind sie eine schöne Rasse; aber was sie einst an Mut besessen haben mögen, ist gänzlich verschwunden. Sie tragen lange Speere mit Niesentlingen; ein grotesker Anblick in den Händen eines so

feigen Volkes. Der Boran schmückt sich mit einem Halsband aus kleinen Perlen oder geflochtenen Giranichwanzhaaren; dazu trägt er zahllose schwere Armbänder aus Metall und Eisenblei. Diese Armbänder sollen die Anzahl der von ihm erlegten gefährlichen Tiere bedeuten. Die Boran leben in Polynamie, wenn ihre Mittel es ihnen erlauben. Sie glauben an einen Geist Wat, der häufig Sühnopfer verlangt. Ihm opfern sie dabei ihre Kinder und ihr Vieh. Die Kinderooper stehen in Verbindung mit der merkwürdigen Stammesinvasion der „Naba“. Ein Boran von Stand wird durch seine Heirat ein „Naba“, und dieser muß vier bis acht Jahre nach der Heirat alle Kinder, die ihm in dieser Zeit geboren werden, „fortwerfen“, damit Wat verlobt wird. Nach dieser Zeit erst wird er ein „Gudda“ und darf nun seine Kinder behalten.“

Heiteres.

Angenehmer Arzt: „Sie wollen die Medizin nicht nehmen? Ach, trinken Sie sie doch und denken Sie, es sei Bier!“ — Patient: „Da trinke ich doch lieber Bier und denke es sei Medizin.“

Tröstlich. Professor: „Um Himmelswillen Sean, was steckst Du denn da für Papier in den Ohren — ich glaube gar, es ist von meinem Schreibtisch?“ — Sean: „O Herr Professor, es war ja beschreiben.“

Väterlicher Rat. Vater (zu seiner Tochter): „Wenn Du Dich noch einem Mann unverschämst, so achte vor allen Dingen darauf, mein Kind, dich er intelligent und energisch zu sein, und mache es nicht wie Deine Mutter, die nur auf Geld gesehen hat.“

Aus der ärztlichen Praxis. Arzt (zum Patienten, der an der Wajferjucht leidet): „Nun, haben Sie die von mir verschriebene Arznei genommen?“ — Patient: „Sawohl, Herr Doktor, — aber sie hat mir nichts geholfen.“ — Arzt: „Ach — das ist nicht möglich!“ — Patient: „Doch, doch, es ist wirklich wahr.“ — Arzt: „Nun, dann haben Sie eben die Wajferjucht nicht gehabt.“

Aus der Schule. Lehrer: „Also, was lernen wir aus dem Gedicht: Die Kraniche des Herbstes?“ — Schüler: „Dah die Polster damals auch die Mörder nicht herausfand, wenn sie sich nicht selbst vertieten.“

Räffel-Ecke.

Fußräffel.

- ... l . n Ein Formator.
- u . l Ein Gbige.
- ü . l Eine elbrucht.
- u . l Ein kmaider.
- P . j . h Ein liches Nest.
- l . . . d Ein Jorname.
- S . . . g Eindeutsche Stadt.
- ... p . e EinMetall.
- ... r . e Einbiblicher Name.
- ... r . r Ein römischer Kaiser.

Eind die richtigen Wert gefunden, so ergeben ihre Aufgabsbuchstaben einen berühmten russischen General der Neuzeit. Auflösung folgt a nächster Nummer.

Auflösung der Räffel aus voriger Nummer.

Umsfußräffel.

Genuesheim, Eichenboer, Adwig, Säbed, Gie, Pate, Tulpe, Kellert.

Leisterkräffel.

Williges Hez macht leichte Füße.

Geschäftliches.

Unsere Leser und Abonnenten machen wir auf die in vorstehender Nummer befindliche Annonce von Apotheker G. Trautmann, Basel aufmerksam. Dieser St. Jakob's-Palsam kann in jeder Beziehung warm empfohlen werden. Das Präparat ist nicht in der Wirkung und vollständig ungeschädlich im Gebrauch, es ist auch kein Geheimmittel, sondern ein nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestelltes, pharmaceutisches Erzeugnis, welches vielfach vorzügliche Dienste leistet, und ein Hausmittel allerersten Ranges geworden ist. Dieser vorzügliche Balsam ist in sämtlichen Apotheken des deutschen Reiches überall zu haben, weshalb wir die Leser und Abonnenten unseres Zeitungsblattes bitten, sich bei Bedarf an eine Apotheke zu wenden. Sollte dieser Balsam in einer Apotheke nicht vorräthig sein, berindet sich das General-Depot in Berlin König-Salomo-Apotheke und ferner in Leipzig Engel-Apotheke.

Sommersprossen
entfernt Creme Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit dem Creme Any: es wird Sie nicht reuen! Goldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamt geschützt. Franko Nachn. 2.45. Allein durch Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg 8, Elsass.



Ariadne Fahrräder
Modelle 1905.
sind die elegantesten, stabilsten und leichtesten Fahrräder auf dem Markt: [Doppelglocken-Fahrräder von Mk. 45,— an].
Ariadne Pneumatics
haben sich durch ihre Güte überall Freunde erworben und sind trotz ihres billigen Preises unübertroffen. Laufdecken von Mk. 2.40 an.
Ariadne Luftschläuch 3.—
Garantieschein bei jeder Sendung.
Fahrrad und Motorrad-Zubehörsätze in grösster Auswahl bei billigsten Preisen.
Verlangen Sie gratis und franco Katalog 1905.
Franz Verheyen, Frankfurt a. M. 77.
Tannstrasse 31.

Kufeke's Kinder-mehl
hervorragend bewährt bei Darmkatarrh, Diarrhoe, Brechdurchfall etc.
Von tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

Suslav Kreinberg, Markneukirchen Nr. 73
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direktor-Vorsand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Alles
für Mikroskopisten.
Vorlagen für Laubsgerei, Schnitzerei, Holzbrant etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katalog 1.40 Pp.)
Hey & Widmayer, München 13.

Korpulenz
Fettlosigkeit
wird beiläufig durch d. Tonnola-Zehrkur. Preis: gekrönt mit gold. Medaillen u. Ehren diplomen. Kein hartes Gieß, keine harten Stößen mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und gesunde Seele. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäss. Sollte Garantieren und schädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Men-brung der Lebensweise. Sozialg. Wirkung. Paket 2.50 Mk. franco gegen Postnachn. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Vergleichen Sie
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen
in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise,
dann kaufen Sie bestimmt bei
Christian Günther,
LEIPZIG-
PLAGWITZ
Postfach Nr. 62.
Bekanntestes
Tuch-Versandgeschäft.
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.
Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

+ Magerkeit. +
Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, präpariert mit goldenen Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert ungeschädlich. Streng reell — kein Schwund! Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postnachn. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Fisch-Witterung, giftfrei.
für Angel oder Netz, um die Fische aus der Tiefe hervorzuloden; sichere Wirkung, Preis 1.75 Mk.
Wud. d. Fischfanggeheimnisses, Preis 1.50 Mk.
Tauben-Witterung, giftfrei.
um die Tauben im Schloze zu halten und auf die Dauer zu fesseln, selbst entlohene Fehler zurück. Wirkung überausstark. Preis 2 Mk.
E. Postaskiewicz, Le pol, Bieletzkaja 17.
Strickmaschinen
sind das beste Erwerbemittel. Auch auf Zeit-zahlung. Illust. Preis-Katalog gen. 30 Pfg.
Bielefeld.
P. Kirsch, Böheln.

Clichés
in Autotypia und Strich-
ätzung liefert schnellstens
und billigst
Wilhelm Greve, Berlin SW.
Elektr. Klingeln,
Moment-Beleuchtung,
Telephone und Motore
Georg Schödel
Leipzig 26.
Reichsstrasse 9.

WELTRUP geniessen Zeitzei
Kinder-,
Sport-, Hand-
Leiter- und
Ziegenbock-
wagen,
Kinderstühle
und -Möbel,
Trumph-
stühle,
Gartenmöbel
in Holz und
Eisen, eisene
Bettstellen und
Blumenische,
Zimmerfontaine
und Lehmittel,
Perspektive und
Reisszeuge,
Diebstahlsch. Geld-
u. Kontrollkassen,
Wasch-, Wring-
und Mangelmaschinen, Nähmaschinen
und Fahrräder
(Präzisionswerke der
Feinmechanik von
50 Mark an).
Alle diese Artikel
erhalten Sie in höch-
ster Vollkommenheit
zu billigsten Preisen
bei direktem Ver-
sand ab Fabrik
von den
**ERSTEN CHRISTLICHEN
ZEITZ. VERSAND-KONTOR
MESSPALAST ZEITZ 23.**

Urania
r. Marke, ff. Qualität,
Preise enorm billig.
Ebenso Pneumatics,
Fahrradzubehör u.
Ersatzteile. Vertreter gesucht. Kat. gratis.
Urania-Fahrradfabrik, Cottbus 2.
Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Höhere Lehranstalt für Maschinen- u. Elektro-
ingenieur-, Technik- und Werkmeister.
Programme kostenfrei.

Wanderfahrrad-Liliumilch-Träger
von Eurygymnus u. Co. Berlin
Wird 50 Pfg.
in allen Apotheken,
Drogarien, Pharmazien,
u. Parf.-Geschäften.

Wagt nicht ein zartes weisses Gesicht, verlornt in gemischter Kleidung,
wird für hässlich und unattraktiv, dann ist Liliumilch-Träger
das beste Mittel, um die Haut wieder gesund zu machen und
das Gesicht wieder schön zu machen.



Neuheiten
Helios - Diamant - Ring
 beste Imitation der Welt.
 von 1,50 an
 — Preislisten frei. —
Gebr. Loesch, Leipzig 4.
Schmucksachen

St. Jakobs - Balsam
 v. Apotheker C. Trautmann, Basel
 Hausmittel ersten Ranges, sicherste Heil-
 salbe für Wunden und Verletzung jed-
 welcher Art. Krampfadern, offene Füsse,
 Hämorrhoiden, Aufreibungen, Ausschläge
 etc. Aerztlich empfohlen. — Prospekte zu
 Diensten. — Best.: Karbolsäureoxyd 20 g,
 veget. Fettsubstanz 80 g.
 Zu haben in den Apotheken à M. 1,20.
 General-Depot:
 St. Jakobs-Apotheke, Basel (Schweiz)
 Berlin: König Salomo-Apotheke.
 Leipzig: Engel-Apotheke.
**Vor Nachahmung wird
 dringend gewarnt.**

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co
 Markneukirchen No. 302.
 Fabrikation u. direkter Versand.
 Illustrierte Hauptcataloge gratis.

Brockmanns Futterkalk
 Marke B mit dem Löwen. Beste für
 Viehhaltung. In nur ein Gewicht soll vor
 Kauf und auch ins Futter gemengt werden.
 Preis pro Paket 3,50 Mk. 12½ Pakete
 6,50 Mk. 25 Pakete 11 Mk. 40 Pakete
M. Brockmann,
 Chem. Fabrik
Leipzig-Eutritzsch
 35 a.



**Influenza, chronische Leiden ja selbst die Schwindsucht-
 Bazillen und andere schöne geachtete Sachen verschwinden,
 wo gefundenes Blut!**

Fritz Westphal's Naturpflanzen-Miscelungsgemisch. — Fritz Westphal's
 Kräuter-Präparate unterstehen und gewirkt das Prof. Dr. Hertz und Gebörden;
 nur edel mit **Schwartz-Rindesahl** und beigedruckten Medaillen mit Ehrenkreuz.
 Gehört durch **Reiterliches Patentamt.** — Zu haben in folgenden Apotheken,
 Drogerien und besseren Geschäften. Preisliste gegen Einsendung von 20 Pf. Porto.
Fritz Westphal's Naturpflanzen-Miscelungsgemisch, Lebnitz-Berlin. Durch-
 sende 10-2 Uhr. In Berlin Invalidenstr. 128 Montag, Mittwoch u. Freitag 4-6 Uhr.

Offene Beinranke
 erhalten Anleitung zur Selbstbereitung
 eines Vorzuges und dabei fast kosten-
 losen Naturheilmittel, welches sich vor
 ca. 8 Jahren von 20-jährigen schmerz-
 haften, immer wieder aufbrechenden,
 Krampfadern-Geschwüren heilte.
Paul Bressler, Esslingen a. Neckar.

Hygien. Kochbuch
 von Hedwig Müller. III. Auflage. 11 bis
 15. Fassung. — 30 Pf.
 Der kleine Wegweiser ein gesundes Leben
 und hohes Alter erreichen zu können.
 Preis 50 Pf. Versand durch
 Verlag Max Richter, Berlin W. 30.

An die grosse Glocke muss es gehängt werden,
 dass
Cäsar- und Buzento-Fahrräder
 die besten und allerbilligsten sind.
 Vorzugspreise auch bei Probebestellungen.
Sparta-Pneumatik
 mit 15 monatlicher Garantie ist ein Juwel aller Fahrradreifen und
 — Verlangen Sie Hauptkatalog No. 12 gratis und franko. —
Fritz A. Lange, Leipzig 5,
 Körnerplatz No. 3.



Unsere neue Haarschneidemaschine „Gemeinwohl“
 soll ein wirkliches Volksinstrument werden. Dieselbe darf in keinem Haushalt fehlen
 aus Bequemlichkeit und aus Gesundheitsrücksichten. Der billige Preis von **Mark 3,50**
 per Stück Porto 20 Pfg. ermöglicht Jedermann die Anschaffung. Die Maschine ist
 fertig zum Gebrauch, i. a. Qualität und fein
 verwickelt.
 Unser Hauptkatalog mit Neuheiten-
 Nachtrag ca. 4000 Ab-
 bildungen versenden umsonst
 * * * und portofrei. * * *
E. von den Steinen & Cie.,
 Wald bei Solingen 278
 Stahlwaren-Fabrik u. Versandhaus I. Ranges.



Kinderwagen
 Sportwagen,
 Kuppelwagen,
 Baby- u. Reifwagen
 besien man direkt b. d.
 alt., groß, leicht, Kinder-
 wagen haben enorm
 billig. Länge 3. Rada-
 laoberlang, ab Bar-
 einlauf mit 109, Ras-
 bauit od. bequeme Zeitgölung Die lieber.
Julius Ziebler, Grimma 313.



Lesen Sie!
 Das Buch über kleine Familie.
 Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Jh. 34.

Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuester Katalog
 m. Empl. viel. Aerzte u. Prof. gratis u. fr.
H. Unger, Gummiwaren-Fabrik,
 Berlin NW., Friedrichstr. 91-92.

Tafelhonig
 feilt wie Butter,
 10 Pfund-Gewicht
 franco geg. Mk 4.50
Infer Gbr. Lütjke, Eldestue.

Gummi-Waren
 hygienische jed. Art, viele Neu-
 heiten. Konkurrenzlos billige
 Preise. Größter Illustr. Katalog
 gratis u. franko.
Josef Maas & Co.
 Berlin 139 Oranienstr. 108
 Größtes Haus der Branche

„SUPERIOR“
 Fahrräder - Nähmaschinen
 sind entschieden die vorzüglich-
 sten und trotzdem ausserordent-
 lich billig! — Haben Sie Bedarf
 in Fahrrädern, Nähmaschinen
 und Fahrrad-Zubehörteilen, so
 fordern Sie unseren Hauptkatalog,
 der Ihnen kostenlos zuge-
 stellt wird; derselbe bietet reich-
 haltigste Auswahl bei allerbillig-
 ster Preisstellung.
Hans Hartmann, G. m. b. H.
 EISENACH No. 40.



Versäume Niemand
 Das Glück zu fassen.
 Das 1 mal vers. Buch
 der grössten Geheims-
 nisse? Das grosse
 Traumbuch mit ca.
 6000 Traumdeute-
 lungen. Geheims. u. Kunst
 in d. Lotterie zu ge-
 winnen
 Nur Mark 3,40.
Riechard Juchacz, Berlin O. 30,
 Zorndorferstrasse 43.



Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

In meinem Verlage erscheinen:
Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke
 der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.
 Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
 Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5,—, aufgezogen Mark 13,—.

Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
 Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
 Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9,—, aufgezogen Mark 16,50.

Der Eisenbahn-Güterverkehr
 (deutsch und international).
 Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. Rietzsch, Geh. exped. Sectr. im Reichs-Eisenbahn-Amt
 Preis 3 Mark.

Unerhört billig!!
600 Stück um nur Mk. 2,90
 1 pracht. vergold. 24-Stund. Präzisions-Uhr
 samt Goldin-Kette, 3 Jahre schriftl. Garantie,
 1 Pr. Leder-Geldbörse, 1 eleg. Taschentuch-
 spiegel, 1 Garnit. Double-Gold. Manschett u.
 Hemdknöpfe, alles m. Patentschluss, 1 prachtv.
 Herren- od. Damen-Ringgoldnarrn m. Edelstein,
 1 schöne Cravatt-Nadel mit Simili-Brilliant,
 1 hoheleg. Damenbroche, (Paris. Neuheit), 1 Paar
 Ohrring, m. Simili-Brilliantstein, 1 touch.
 1 f. Taschenmesser, 1 f. gelb. Notizbuch,
 1 eleg. Cigarren-Spitze, 1 wohlriech. Toilet-
 seife, 20 St. eleg. Correspond.-Gegenstände,
 u. noch 500 St. div. Gegenstände, im Hause
 unentbehrlich. Alles zusammen, m. d. eleg. Uhr,
 d. allein d. Geld wert ist, kostet nur M. 2,90
 Versandt per Nachnahme durch das
CENTRAL-EXPORTHAUS
S. W. LOEFFLER, KRAKAU C. 31.
 NB. Für Nichtpassendes Geld retour.

Für Sammler!

100 Lichtdruck-Postkarten
 in feinsten Ausführung
 verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20
 gegen Einendung des Betrages in Marken.

Wilhelm Greve, Postkarten - Verlag
 BERLIN SW., Ritter - Straße 50.

Tuchversandhaus
Herm. Gleim, Erfurt 60
 Spezial-Haus für
Herren-Anzug-, Poletot-, Hosen- und Joppen-Stoffe.
 Preise erstaunlich billig.

Führe nur allerbeste, vorzügliche Qualitäten in feinsten, modernen Mustern.
 Fordern Sie meine Muster-Kollektion, welche Ihnen franko zugesandt wird und
 überzeugen Sie sich von der Feinheit, sowie Preiswürdigkeit meiner Stoffe;
 ich bin imstande Jedermann nach seinem Geschmack zu bedienen.

Für die Frau.
 Neueste, hygien. Schrift von Emma Mosenthin, fr. Hebamme (Gold. Medaillen,
 Ehrendiplom, 13 Patente, D. R. P. 94583, Tausende Dankschr.) Zusendung franko als
 Brief 30 Pf. in Marken von **Mosenthins Versandhaus, Berlin S. 116, Sebastianstr. 43.**

Stottern
 heißt geräuschl. u. eig. Wrethobe,
 Dr. med. Ulrich, Buchhändler,
 Langebrück bei Driesben.

**Deutsche erst-
 klassige Roland-
 Fahrräder & Motorräder auf Wunsch
 auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahr-
 rädern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10
 Mk. monatlich. Bei Barzahlung lie-
 fern Fahrer schon von 65 Mk. an.
 Man verlange Katalog umsonst.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
 in Göt. 451.**



Darlehne
 bis 300 Mk. Ratenweise
 Rückzahl. Couf. Beding.
 gibt discret und schnell
 — Eichbaum, Berlin, Groß-
 gorschenstr. 4, Zahlr. Danisch (Rückport.)

**Billige böhmische
 Bettfedern**
 10 Pfd. neu geschlisse-
 ne M. 8,—, bessere M.
 10,—, weisse, dauern-
 weiche, geschlissene
 M. 15,—, M. 20,—, schnee-
 dauernweiche, geschlissene
 M. 25,—, Versand franco, zollfrei, per
 Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme
 gegen Porto vergütung gestatet.
Benedickt Sachsel, Lobes 922,
 Post Pilsen o. Böhmen.



Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und
 Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftsliche und Anzeigen: Fritz Göttsch, Berlin S., Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.